Märzwind

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-434286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Märzwind.

Auf milde sonnverklärte Wintertage,
Die aus dem Süden sich zu uns verirrt,
Holt über Nacht zu einem wucht'gen Schlage
Der Winter aus, er hat ihn gut geführt.

Nicht rührte ihn der Amsel Morgensang,
Der Primel Flehn, Schneeglöckleins Frühlings-
[klang —
Noch bin ich Herr, ruft er und deckt im Nu
Die Welt mit einer dichten Hülle zu.

Und Nordwind braust durchs Land und
[peitscht die Seen,
Schneeflockenwirbel füllet rings die Luft,
Bis von der Berge firnumglänzten Höhen
Der Föhn sein donnernd: Halt, bis hieher! ruft.

Sein schwer Geschütz, gewaltige Lawinen
Läßt krachend stürzen er ins enge Tal,
Fährt selbst dann drein mit Wucht und grimmen
[Mienen,
Wegfegend Schnee und Eis mit einem Mal.

Und hat der Föhn die Wege frei gemacht,
So zieht der Frühling ein in seiner Pracht;
Vorbei der Sturm, die Frühlings-Sonne lacht
Vergangner Winterqual und Winternacht.

An unsers Vaterlands polit'schem Himmel
Zieht auch ein neuer Völkerfrühling an;
Ein Föhnsturm wars, der dem Parteige-
[tümmel
Ein jähes End' gemacht. Glück auf denn!
[Freie Bahn!

—nn—

Bittschrift an den schweiz. Bundesrat.

Eine Dame, zwar nicht mehr erster Jugend, dafür aber vom allerältesten Adel, mit den schönsten Zeugnissen aus aller Herren Ländern ausgerüstet, und überall, wo sie bisher geweilt hat, dem Namen nach respektirt und hochgehalten, von solidestem Charakter und makellosester Sittlichkeit, und als solche dem hohen Bundesrat längst bekannt, wagt es, demselben hiemit ein Anliegen geziemendst vorzutragen.

Ich, Unterzeichnete, gehe seit einiger Zeit unstät und flüchtig durch die Welt; nicht, daß man mich ausgestoßen hätte, sondern ich gehe aus freien Stücken, weil ich die Greuel um mich her, wozu man sogar meinen Namen mißbraucht, nicht mehr ansehen kann. Vor einiger Zeit wohnte ich in der Türkey — Gott im Himmel! in welchem Milieu! In Blutdampf und Brandgeruch, unter Mördern und Leichen! Unter Notzucht und Martergual! Mit verhülltem Antlitz zog ich nach England; hier fand ich die Greuel nach innen gerichtet: das Gewissen meiner besten Freunde, der Richter, befleckt, Hochverräter freigesprochen und noch dazu mit Ehren überhäuft, den Firniß der Heuchelei fingerdick auf die Seelen von Groß und Klein aufgestrichen! Mißmutig wandte ich mich nach den deutschen Landen. Hier befand ich mich zwar etwas besser, aber der Majestätsdusel schmerzte mich durch seine Schärfe in den Augen und das Säbelgerassel that meinen Ohren weh. Ich dachte mir: Bei der „großen, liebenswürdigen Nation" wird's ja besser sein und packte auf nach Paris — welche entsetzliche Enttäuschung! Dieser Aufenthalt ist bei weitem der traurigste meines Lebens! Das gerade Gegenteil dessen, was ich erwartete, und aller Unfug, aller Schmutz, alle Lüge im Tribunal und in der Armee, alle Schmach und Schande in meinem Namen! Man rief mich zum Zeugen, während man mich durch den dicksten Kot schleifte! Es ist unsäglich, was ich da litt. Erlaßt mir das weitere! Und nun will ich es, von bestem Vertrauen geschwellt, im Lande der Freiheit versuchen. Frau Helvetia wird mir hoffentlich in ihrem Haus eine Unterkunft gewähren. Das Haus ist zwar nicht so geräumig und stattlich als andere, aber in seinen zweiundzwanzig Zimmern wird doch immer noch ein Unterschlupf für eine anspruchslose Dame zu finden sein, die keinen Unterschied macht zwischen reich und arm, protestantisch und katholisch, konservativ und radikal, sondern einzig nur zwischen Recht und Unrecht. Meine Bitte geht also dahin: Der hohe Bundesrat wolle mir einen der genannten 22 Räume bei Frau Helvetia anweisen. Meine Schriften sind in Ordnung; ich lege sie bei. Ich garantire ferner dafür, daß ich mich still und eingezogen verhalten werde; nur soll man mir Gleiches mit Gleichem vergelten und nicht etwa vor meinen Fenstern Loblieder brüllen auf die „grande nation"! Denn das wäre das größte Unrecht! — Was den Mietzins betrifft, so darf ich wohl erwarten, daß mir dieser, in Anbetracht meiner nicht unerheblichen Gegenleistungen, geschenkt werde, wie auch anderwärts geschah. In der Erwartung, daß mich der hohe Bundesrat besonders seinen Herren Bundesrichtern zu geneigter Berücksichtigung empfehlen werde, zeichnet ergebenst

Ihre getreue

Benedicta Justitia aus Heiligenland.

Zum siebzigsten Geburtstag Ibsens.

Laß singen dir ein Hallelujah! Wie stehst du jetzt so leuchtend da!
Einst nörgelte die Rotte Korah ganz ungeniert an deiner „Nora"!
Zerrissen warf man durch die Fenster dein feines Drama, die „Gespenster".
Und Fehler sagte man, recht schwere, nach deiner tiefen „Frau vom Meere".
Auch fluchte man, wie ein Konstabler, als einst du schriebst die „Hedda Gabler".
Sie fielen her mit aller Stärke auch über deine andern Werke.
Jetzt aber, wo du alt geworden, da bist du reich, hast viele Orden,
Und gehst du nach des Orkus Grüften, wird man dir auch ein Denkmal stiften.

Der Radfahrbund in Paris, o Graus,
Er will den Zola stoßen aus.
Nicht treten darf er! Von den Massen
Darf er jedoch sich treten lassen.

Herr Prinzipal! Wer in meiner jetzigen Lage nicht verzweifelt, ist überhaupt keiner vernünftigen Verzweiflung wert. Etwas muß ich aber doch wert sein, denn Sie selbst haben mich ja letzthin betitelt: „Werter Herr!" Das war aber auch die einzige Wertschrift, die ich von Ihnen erhielt, obwohl Sie wissen, daß ich an Noten Not leide und aller Baarschaft baar bin.

In meiner vorläufigen Verzweiflung habe ich an der hohen Pforte angeklopft, ob man bei bekannter Gouvernörenverlegenheit leicht auf mich fallen könnte. Der Herr Sultan fragte mich: „Sind Sie ein Mann von mehr oder weniger Gerechtigkeit? Sind Sie weder blut- noch rachedurstig? Sind Sie großmächtiger Freund der Großmächte?" Ich antwortete auf alle Fragen mit einem feierlichen „Ja"! Worauf mir der Sultan seine feierliche Rückseite zeigte, und mich ungnädigst ohne irgend einen Roßschweif mit „Pack dich" entließ.

Ich flüchtete mich zum Esterhazy. Da hieß es: „O, du dumm ehrliches Zeugengesicht, hol' dich der Teufel!" O, Herr Prinzipal, das thut weh! Wegen der Ehrlichkeit bin ich nicht nach Paris! und ein Teufel, der mich expreß holt, ist persönlich dumm; wenn es so fortgeht, komm' ich ja von selber in seine Wohnung Parterre.

Bei Herrn Dürrenmatt kam ich auch schlecht an wegen meiner hervorragenden Dichterstirn. Er hat mich angeranzt: „Bessere Reime können Sie nicht machen als ich; dort ist die Thür! Sie Langohr!" „Adieu! hab ich gedonnert, Sie Langnas!" — Aber was hilft mir alle wohlverdiente gegenseitige Grobheit!

Und nun schließlich noch zu Herrn Droz. — „Herein!" — Er und ich lächerten uns an. „Ah! — Sie sind der Herr Trülliker!" Gott sei Dank, hab' ich gedacht, der hilft! — Offenbar hat er sich noch einmal bekehrt und will nun mit mir Hand in Hand ins Zwanzigjahrhundert traben. „Sie sind der Herr Trülliker?" — Da schmetterte ich ein so jubelvolles, knallschallendes „Ja!" in sein Gesicht, daß er erblaßte, und mich mit flammenden Drozangen brochurenartig anbombardierte: „Sie miserabler Jaflegel! Was brüllen Sie mich so an! — Ich habe gesagt nein, und sage noch heute Nein! Sie höhnischer Jamufti!" Ich stammelte umsonst von Mißverständigkeit, mein unvorsichtiger Jaschrei hatte mich geliefert. Auf der Treppe bin ich einmal abgesessen, ich weiß nicht ob freiwillig oder ob aus Bosheit, und für mein weiteres Fortkommen soll entschieden Ihre verpflichtete Prinzipalität sorgen. Meine „Leerzeit" dürfte endlich ein Ende nehmen, und Sie werden mich nicht abweisen wie der Halbmondkaiser vom denkbar schönsten Hundenamen, oder wie ein Bordeau beflissener Lasterhazy! Wenn Sie meinen, mir einfach zu befehlen, daß ich mich empfehle, dann sind Sie schiefer gewickelt als die französische Madame Justitia!

Denken Sie gefälligst nach über diese Orientthalerfrage und rufen Sie mich ans reparierte Telephon punkto Wechselverwechslung. Trülliker.

Wie weise man in Wien ernennt!
Thun ist Mininisterpräsident!
Wird man ihn lieben oder hassen?
Bei jedem Kanzler dort im Reich
Hatt' man bei der Ernennung gleich
Stets Angst vorm Thun, sowie vorm Lassen.

Anfrage.

Beim römischen Verfassungsjubiläum wurden sechzig Sozialisten ins Gefängnis geschickt.

Dann ist es wohl ein Abfassungsjubiläum?